



Berliner Morgenpost; 01.04.2008, **Eine Nacht in Berlin für 19 Euro**

Nirgends in Deutschland gibt es so viele preiswerte Übernachtungsangebote wie in der Hauptstadt. Ende 2008 wird es mehr als hundert Hostels geben.

Von Josephine Heinitz

Es ist die Erfolgsgeschichte von drei jungen Männern. Aus einem abgehalfterten Studentenhotel in Berlin machten sie Ende der Neunziger ihr erstes Hostel. Geld liehen sie sich von der Familie, eine Mutter nähte die Gardinen. Mittlerweile haben die drei von der Meininger Gruppe 150 Angestellte, europaweit acht Hostels und rechnen für 2010 mit einem Jahresumsatz von 60 Millionen Euro. Heute eröffnen Sascha Gechter, Oskar Kan und Nizar Rokbani an der Schönhauser Allee 19 ihr neuestes Hostel. Auf sieben Etagen verteilen sich 90 modern eingerichtete Zimmer. Für 19 Euro kann in einem Fünf- oder Sechsbett-Schlafsaal übernachtet werden. Die Nacht in einem Doppelzimmer kostet 35 Euro pro Person. Es ist das vierte Haus der Meininger Gruppe in Berlin - ein Beleg für die rasch wachsende Hostelszene und den florierenden Tourismus in der Hauptstadt.

Jedes 7. Hotelbett steht in einem Hostel

Jedes Jahr meldet die Berlin Tourismus Marketing GmbH (BTM) neue Besucherrekorde - 2007 verzeichnete sie 17,3 Millionen Übernachtungen, für 2010 prognostiziert sie 20 Millionen. Die im Vergleich zu anderen europäischen Metropolen mit erschwinglichen Preisen lockende Stadt zieht auch immer mehr junge Leute aus aller Welt an. Diese kommen nicht mehr nur aus den USA, Kanada und Australien, sondern auch vermehrt aus Asien und Afrika. Der große Ansturm junger Gäste, meist Studenten, die auf preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten angewiesen sind, hat dafür gesorgt, dass Berlin zur Hostelmetropole Europas geworden ist: Etwa fünfzehn Prozent der stadtweit 91 000 Touristenbetten stehen heute in Hostels. Und nahezu wöchentlich öffnet irgendwo in der Stadt eine neue Herberge für Rucksacktouristen ihre Türen. Neil Nadarajah, Besitzer des "Jetpak City Hostels" schätzt, dass es bis Ende des Jahres mehr als hundert in Berlin geben wird und damit vier Mal so viele wie 2001. Die meisten davon befinden sich innerhalb des S-Bahn-Ringes, besonders viele in Prenzlauer Berg, Mitte und Friedrichshain.

Erstaunlich ist das vor allem, da es eigentlich erst seit zwölf Jahren Hostels in Berlin gibt. 1996 eröffneten die beiden ersten privaten Häuser, das "Circus Hostel" und das "Mittes Backpacker" und traten in Konkurrenz zu den staatlichen Jugendherbergen, die zuvor alleine die preisgünstigen Anlaufpunkte für junge Reisende mit schmalen Geldbeutel waren. Doch während sich die klassische Jugendherberge nur langsam wandelt und sich den Veränderungen anpasst, hat sich eine bunte Hostelszene in Berlin etabliert. Die ist so vielseitig, dass es *das* typische Hostel nicht mehr gibt. Christian Tänzler, Pressesprecher der BTM, bringt das Phänomen auf den Punkt: "Wo



fängt Hostel an, und wo hört Hostel auf?"

Betrachtet man die Berliner Hostelszene fallen drei Hauptkonzepte auf - das ursprüngliche kleine Hostel, das schicke mittelgroße, welches Hostel und Hotel zu verbinden sucht, und das Hostel mit Jugendherbergscharakter. Zur ersten Gruppe und damit zu den ursprünglichsten Hostels in Berlin gehört sicherlich "Hoffmanns Hostel" an der Charlottenburger Straße 135 in Weißensee. Der Ex-Hippie Ole Hoffmann spricht mit seinem Acht-Betten-Haus vor allem traditionelle Backpacker an, die ihren Namen den übermäßig großen Rucksäcken - englisch "backpacks" - verdanken. Für ihn ist ein Hostel ein "individueller Ort, an dem Reisende zusammenkommen und sich austauschen können, wobei ihnen der Inhaber freundlich gegenübersteht."

Wohlfühlatmosphäre ist kein Tabu

Dieser ursprüngliche Gedanke der Gemeinschaft und des Austausches prägt vor allem die Konzepte der kleineren Hostel der Stadt, obwohl auch diese in Größe und Ausstattung variieren. Das "East Seven Hostel" in der Schwedter Straße 7 im Prenzlauer Berg mit seinen 60 Betten bietet seinen Gästen nicht nur eine exzellente Lage, sondern auch einen wunderschönen Garten zum Entspannen. Die Eigentümer Pierre Ammon und Jörg Schöpfel begegnen dem steigenden Konkurrenzdruck - immer mehr Unternehmer versuchen in das lukrative Hostelgeschäft einzusteigen - mit einem ausgefeilten Konzept und mit Qualität. Sie haben auf eine individuelle Farbgestaltung des Hauses gesetzt, um eine persönliche, gemütliche und ruhige Stimmung zu vermitteln. Großer Wert wird auch auf Sauberkeit gelegt. Das Hostel befindet sich seit drei Jahren unter den Top 10 weltweit, obwohl es erst 2005 aufgemacht hat. Für eine Übernachtung im Vierbettzimmer mit Etagendusche zahlt man im "East Seven" 16,50 Euro.

Betreiber anderer Häuser versuchen hingegen eher über den günstigen Preis Kunden anzulocken. So zum Beispiel das "HappyBed Hostel" in Steglitz. Hier kostet eine Übernachtung im Sechsbettzimmer 7,77 Euro. "Diese Dumpingpreise finde ich bescheuert", sagt Ammon. Er prophezeit, dass auf dem umkämpften Markt "sich irgendwann die Spreu vom Weizen trennen wird". In Zukunft gäbe es nur zwei Existenzgarantien für mittelgroße Hostels: billige Preise oder super Qualität. Hostels, die eher das zweite Hauptkonzept befolgen, versuchen beides miteinander zu verbinden. Exemplarisch hierfür ist die Meininger Gruppe. Mit dem Konzept "Hotel Qualität zu Hostel-Preisen und mit Hostel-Atmosphäre" versucht sie zwar die gesamte Bandbreite der Berlingäste anzusprechen, spekuliert aber vermehrt auch auf Geschäftsreisende. Ihr Kalkül: "Der Backpacker von heute ist morgen unser Gast als Geschäftsmann." Das europaweit expandierende Unternehmen versucht eine Verbindung von Hotel und Hostel zu realisieren. Das "Hostel der neuen Generation" - das sich vor allem durch Innovationen wie ein flexibles Bettensystem auszeichnet, wurde vom Hotel- und Gaststättenverband mit drei Sternen klassifiziert.

Zu Hostels mit Jugendherbergscharakter entwickeln sich vor allem die größeren Häuser. So etwa die Kette A&O, die in Berlin drei Herbergen mit insgesamt 1910



Betten betreibt, wie zum Beispiel das in der Joachimstaler Straße 1-3 am Bahnhof Zoo. A&O hat sich vor allem auf den Gruppenveranstaltungsmarkt ausgerichtet. Dieser boomt, weil eine Berlinfahrt für Schüler der Oberstufe fast obligatorisch geworden ist und Klassen aus dem gesamten Bundesgebiet die Hauptstadt bevölkern. "40 Prozent unserer Gäste sind deutsche Schüler", berichtet Thorsten Lemke, Marketing-Manager von A&O.

"Ketten sind wie McDonalds"

Gewinnorientierte Unternehmen wie A&O und die Meininger Gruppe müssen sich jedoch immer wieder dem Kettenvorwurf stellen. Ist die Idee des individualistischen Hostels mit einer Kette vereinbar, die - so Thorsten Lemke - das Konzept verfolgt: "Kennt man ein A&O, kennt man alle"? Neil Nadarajah, Betreiber des "Jetpak City Hostels", vergleicht die Hostelkultur mit der Restaurantszene: "Ich biete ein Restaurant, Ketten sind wie Mc Donald's." Sein 50-Betten-Haus an der Pariser Straße 58 in Charlottenburg hat 2006 den "Hoscars" gewonnen. Und wurde somit von der Internetplattform hostelworld.com als bestes Hostel weltweit ausgezeichnet.